

Das Kultur-Kino

Autor(en): **L.B.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagesblättern finden und es will dies etwa sagen: Die Redaktion hat das zugesandt bekommen, es ist nicht etwa ihre eigene Besprechung . . . eines Kinofilms.

Damit kommen wir zugleich auch zu dem springenden Punkt des Themas „Kinobesprechung und Tagespresse“, daß nämlich das gute Publikum in diesen kurzen „Eingesandt“ immer mehr den bloßen Abdruck eines Reklamezettels der Kinofirma erblickt, und daß damit diese nur scheinbar redaktionelle Besprechung in ihrer beabsichtigten Wirkung vollkommen illusorisch wird. Wo bleibt da die Gegenleistung der Zeitung für die riesigen Inseratenaufträge der Kinobesitzer? Auf manches Redaktionspult müßte man auch den Spitteler'schen Artikel „Meine Befehrer zum Kinema“ legen und jene Stelle rot anstreichen, wo Spitteler sagt, „es kommt jetzt vor, daß ich das Kinema fünfmal in der Woche besuche . . . übrigens nicht nur der Geist, auch Herz und Seele können beim Kinema gewinnen“, und der eine und andere der Herren würde vielleicht den Weg ins Lichtspiel und damit den zu seiner Befehrer zum Kino finden. Einige bedeutende Schweizerzeitungen haben seit einiger Zeit den anerkanntswerten Weg betreten, nach dem Vorbild großer englischer und deutscher Blätter eine „Filmwochenschau“ zu veröffentlichen, zu deren journalistischer Abfassung sie einen bezahlten Berichterstatter abordnen, der nach eigenem Urteil die ihm besprechenswerten erscheinenden Filme in die

Wochenschau aufnimmt. Ob dieser Berichterstatter von der Annoncenregie oder von der Redaktion des Blattes entfendet wird, kann für den Kinobesitzer gleichgültig sein; von Bedeutung aber ist es für ihn wie für die Kinematographie überhaupt, was diese Berichterstatter können. Hier taucht eben das ziemlich alte Problem auf, daß es recht schwierig ist, ein in allen Sätteln gerechter Filmkritiker für eine Tageszeitung zu sein, daß es dazu einer guten Schulbildung, geschickter Beobachtung und gesunden Urteils bedarf, daß es ungleich schwieriger ist, ethnographische, historische, technische, dramatische und andere Filme mit wenigen Worten so zu besprechen, daß das Publikum inne wird, was damit geboten wird, auf welchem Niveau der Film und damit sein Wert steht, als über einen Unfall oder eine lokale Begebenheit zu berichten. Die Filmberichterstattung ist keine Reportage und es wäre gut, wenn alle jene Zeitungen, die bisher glaubten, daß sie sogar unter der lokalen Reportage stehe, anderer Meinung würden.

Wenn die Tagespresse der Schweiz zur Kinematographie einmal jene Stellung eingenommen haben wird und in der Kinematographie das erblickt, was der Schweizerdichter Karl Spitteler, der deutsche Schriftsteller Karl Bleibtreu, der englische Geistesheros Berhard Shaw u. a. in der Kinematographie sehen, dann dürfen sich die Kinobesitzer zufrieden geben.

Victor Zwicky.

Das Kultur-Kino.

Immer wieder werden die noch in Dunkel gehüllten Möglichkeiten beleuchtet, zu denen die Kinematographie und der Film herangezogen werden können. Wer aber die Kinos auf den gleichen Weg verweist, bedenkt nicht den unüberbrückbaren Unterschied zwischen belehrender, wissenschaftlicher und unterhaltender Kinematographie und Films. Das Volk der Denker müßte seine Psyche umgestalten oder neue Filmdichter mit genialer Problemlösung hervorbringen, um beides im Kino gleichartig zu vereinen, denn die unterhaltenden Filme werden in ihnen immer dominieren.

Darum verdient die Anregung, die Rudolf Goldscheid unter dem Titel „Lebendige Statistik“ gibt, wohl seitens der wissenschaftlichen Kinematographie Beachtung, dürfte sich aber für die Kinematographentheater kaum verwirklichen lassen. Schon vor Jahren wurde darauf verwiesen, daß in der lebenden Photographie das Zeichnen vor unsern Augen entstehen kann, daß strategische Karten im bewegten Bilde geschaut werden können, daß das trockene Ziffernmateriel der Statistik in irgend einer Form als Filmbild projiziert werden könnte. Goldscheid, der den

Wert der Statistik allen zugänglich machen möchte, — jeder wird ihm hierin beipflichten — schlägt zu diesem Zwecke drei Arten vor. Zuerst in Anlehnung an das Zeichnen im Film, das ja in den Karrikaturfilmen wahre Triumphe feierte, die graphische Kurvenstatistik im lebenden Bilde vorgeführt. Dann als Ausbau der strategischen Karte im Film die lebende statistische Karte, d. h. „die Verlebendigung statistischer Daten“, wie er es nennt. Schließlich das lebende Bild, das in illustrierten Zeitschriften übliche Vergleichen der Ziffernmengen durch die Größe entsprechender Figuren, nicht nur im Schlusseffekt, sondern in ihrem Werden, in ihren Fluktuationen. Alle 3 Arten sind Möglichkeiten, freudig zu begrüßen, wenn sie verwirklicht werden, weil sie eben den Nutzen der Kinematographie für die Allgemeinheit auf ihr neuen Gebieten dokumentieren und für die Menschheit einen neuen Behelf bilden würden, ihr Wissen und ihre Kenntnisse zu vermehren.

Was nun das von Goldscheid propagierte Kulturkino betrifft, lassen wir ihn hier zu Worte kommen, obwohl es vielleicht eine Utopie gilt. Er nennt das Kino die am meisten vernachlässigte Bildungsanstalt, die wir besitzen

?

Macistes

?

und meint, die Befürchtung wäre ungerecht, daß nicht genug Interesse für wissenschaftliche oder statistische Filmdarbietungen in der Bevölkerung vorhanden sei. Mit Hilfe des Kulturkinos wird es viel leichter sein, das Volk zur Mitarbeit an der Bekämpfung aller Uebel, unter denen es leidet, heranzuziehen. „Wenn im ganzen Lande“, so führt er aus, „an jeder Straßenecke in Kulturkinos Bildungstättchen entstehen, wo man in einer flüchtigen Stunde zugleich einen Blick in die Welt der Arbeit und ihre Wunder, wie in die Welt des Glends und seine Opfer tun kann, wenn das Kino sich bemüht, den Besuch von Natur-, Kunst- und historischen Museen zu ersetzen, wenn es Wanderungen durch technische und biologische Ausstellungen vertritt, dann wird es nicht nur eine weit größere Anziehungskraft selbst auf jene ausüben, die sich ihm bis jetzt vielfach fern hielten, sondern es wird auch eine ganz andere Rolle in der Volkserziehung spielen.“

Wie denkt sich Goldscheid die Ausführung seines Vorschlages? „Der erste Schritt“, meint er, „wäre die Ein-

setzung einer Studienkommission, die Vertreter der Behörden, Gelehrte der verschiedensten Gebiete, Künstler, Filmindustrielle und Filmtechniker, Filmdichter und Filmdenker vereinigt. Zu diesem Zwecke wäre zunächst eine Sammlung derjenigen bereits erschienenen Filme anzulegen, die das Vollkommenste nach allen diesen Richtungen bieten. Weiter wäre zu beraten, was aus den verschiedensten Gebieten des Lebens und der Wissenschaft an kinematographischer Darstellung statistischer Daten vorgeführt werden könnte und welche Mittel für möglichst anschauliche, das Interesse wie die Phantasie in gleichem Maße anregende Wiedergabe zur Verfügung ständen. Und endlich wäre zu überlegen, in welcher Mischung die künstlerisch erhebenden, wissenschaftlich belehrenden, sozial aufrüttelnden und naiv unterhaltenden Filme gruppiert werden müßten, damit das vorbildliche Kulturkino mit jedem Schundkino die Konkurrenz um die Volksseele erfolgreich aufzunehmen imstande ist.“

R. B. B.

Allgemeine Rundschau.

Etwas über Naturaufnahmen.

Der Theaterbesitzer wird oft, sowie ein Naturfilm auf der Leinwand erscheint, einen Stoß-Seufzer seiner Besucher vernehmen: A! Jetzt kommt die langweilige Naturaufnahme! Wenn die Mehrzahl der Kinobesucher wüßte, welche Ansumme von Arbeit geleistet werden muß, welchen Strapazen, Entbehrungen und Gefahren die Aufnahmeoperateure manchmal ausgesetzt sind, würde manche Naturaufnahme mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet werden.

Sind es doch gerade die Naturaufnahmen, welche unferes Erachtens nach den größten Kulturfaktor der Kinematographie bilden. Man denke: Jemandem, der niemals aus dem Weichbild seiner engeren Heimatstadt gekommen ist, fremde Länder, Städte und Sitten zeigen zu können — dem Städter ist das Leben im Gebirge und an der See, dem Bauern, der an seiner Scholle fleht, Städtebilder, die er im gewöhnlichen Leben nie zu sehen bekommen würde, ist auch Kulturarbeit. Oder ist es etwa eine Kleinigkeit, Aufnahmen aus dem Innern des Besuvs zu machen, oder die schwere Kamera unter den größten Schwierigkeiten auf den Gipfel des Montblanc zu bringen, nur damit der verwöhnte Kinobesucher bequem in seinem Fauteuil den Film betrachten kann?

Oder verrichtet der Zoologe, der tagelang auf der Pauer liegt, um das Leben und Treiben in einem Ameisenstaat auf den Film zu bannen, nicht auch Kulturarbeit? Der Botaniker, der wochenlang mit der Kurbel das Erblühen des Krokos überwacht, um jede Phase des Wachstums zu fixieren, ist ebenso ein Kulturarbeiter. Um das Wachstum einer Tulpe im Filme zeigen zu können, müssen zirka 1000 Aufnahmen in Intervallen von 1½ Minuten gemacht werden.

Also nicht immer den Naturfilm auf Kosten des Spiel- oder Sensationsfilms zurücksetzen!

Gerade die Nordische Film Co. hat es sich zum Grundsatz gemacht, ihren Kunden in jedem Programm erstklassige Naturaufnahmen zu liefern.

Blinde und der Kino.

Daß ein Blinder kinematographischen Vorführungen auf der weißen Leinwand mit Verständnis zu folgen vermag, hat kürzlich ein früherer kalifornischer Bergarbeiter bewiesen. Dieser Arbeiter hatte in einer Goldmine zu Nevada bei einer Dynamitexplosion das Licht beider Augen verloren. Er fristete seither sein Leben tagsüber als Zeitungsverkäufer und freute sich auf jeden Abend, wo er ins Kinematheater gehen konnte. Als Vermittler der kinematographischen Eindrücke dient ihm dabei ein Zeitungsjunge, der ihm in seiner kindlichen Art und Weise erzählt, was sich auf der Leinwand abspielt. Dieser Zeitungsjunge berichtet ihm alles so anschaulich, daß er sich nach seinen Worten die Handlung gut vorstellen kann. Er erzählt ihm die Ereignisse, die vor seinen Augen abspielen, und es macht ihm keinerlei Schwierigkeiten, ihm zu folgen. Gleichzeitig hält er seine rechte Hand in der seinigen und an ihr fühlt er die Spannung und Erregung, die den Knaben durchzittert, wie er aus dem Klange seiner Stimme recht deutlich ermessen kann, wann die Handlung des Stückes auf eine Katastrophe hinarbeitet. So sieht er zwar nicht die kinematographischen Vorführungen, aber er fühlt sie doch deutlich.

Macht die Film-Industrie dem Buchhandel Konkurrenz!

Keineswegs! Im Gegenteil. Seit dem richtigen Emporblühen der literarischen Filme werden die Autoren der